



Unter allen Lustererscheinungen ist wohl keine geschickter, nachdrücklicher empfunden zu werden, als der Donner, und der Blitz; und nichts ist stärker, der zitternden Welt die Ehrerbietung gegen den Urheber der Natur einzuprägen. Was nur die Natur von ihrer furchtbaren Grösse zeigen kan, vereinigt sich bei einem Gewitter. Die Sonne verbirget sich hinter den schwarzen Wolkengebürgen, die Nacht überwältiget den Tag, die Lüfte heu-

len, die
Sturm
verfin
Blau
die W
und si
Schiere
gel flazt
Wäher u
nach ju
werden
schiede
berber
arbeit
zu wof
sch über
fürstert
schon i
des ko
mer t
ganze
ein er
Lustra
in in
schlage



len, die Wälder rauschen, die wirbelnden Stürme, welche die Ankunft des Donners verkündigen, treiben Sand, und Staub, und Blätter, mit einem bangen Getöse umher, die Wellen der Flüsse empören sich, brausen, und stoßen sich ungestümer fort, die scheuen Thiere fliehen den Felsenhöhlen zu, die Vögel flattern mit ängstlichem Geschwirre unter Dächern und Bäumen, der Landmann kriechet nach seiner Hütte, die Felder und Gärten werden verlassen, das Herz kämpfet mit verschiedenen Leidenschaften, wil seine Furcht verbergen, die in allen Gebeinen zittert, und arbeitet, sich mit Standhaftigkeit und Ruhe zu wafnen. Indes wird die Nacht, welche sich über die Erde ausgebreitet hat, immer fürchterlicher; und aus der Ferne murmelt schon eine dumpfe Stimme die Drohungen des kommenden Donners her, dem Ohre immer hörbarer. Auf einmal reißet sich das ganze Gewölbe des Himmels von einander; ein erschreckliches Krachen erfüllet den weiten Luftraum, die Erde bebet, und alle Echo werden in den Gebürgen erreget. Mit jedem Schlage des Donners fahren die flammen-



den Blitze, Strahl auf Strahl, aus, durchkreuzen die schweflichten Lüfte, schlängeln sich an den Thürmen und Bergen herab, und werfen ihr Feuer bis in die ödesten Abgründe. Erde und Himmel scheinen wider einander zu streiten; alles ist im Aufruhr. Die Schleusen des Himmels lösen sich von ihrer Last, und stürzen ganze Fluthen herab; die Wolken segeln, von den Winden getrieben, von einer Gegend zu der andern, und strömen ihr Wasser mit einem wilden Geplätscher auf den dürrn Erdboden herunter^{v)}).

Können wohl für das Auge und für das Gehör grössere Empfindungen erdacht werden, als diejenigen sind, welche ein Donnerwetter erregt? Kan etwas erhabeners sein, als aus dem Sommerhause dieses prächtige Schauspiel der Natur anzuschauen, und mit

v) Ipse Pater, media nimborum in nocte, corusca
Fulmina molitur dextra; quo maxima motu
Terra tremit; fugere ferae, et mortalia corda
Pes gentes humilis strauit pauor -- --
Nunc nemora ingenti vento, nunc littora plan-
gunt.

VIRGIL. Georg. lib. I.



einem edlen Herzen die Grösse in den Wirkungen eines Gewittes zu fühlen?

So sehr auch ein standhafter Geist diesen majestätischen Auftritt zu bewundern pflegt; so giebt es doch viele, welche nicht mit den Gewittern zufrieden sind, und schon der Zeit von Ferne entgegenzittern, wo sie nach dem ordentlichen Lauf der Natur sich hören lassen. Der Furchtsame, wenn er auch nichts zu verlieren hat, klaget darüber; und die reichen Besitzer des Landes sind bekümmert, daß ein Hagel ihre Saaten niederschlagen, oder ein Strahl des Wetters ihren Heerden schaden möchte. Wie viele Angst umwölket oft die Stirne des Menschen, wann der Himmel sich zum Gewitter wölket! Wie bald verschwindet die Heiterkeit des Gemüthes, wann die Heiterkeit der Luft in finstere aufgethürmte Wolken verschwindet! Und wie zittern die Herzen, wann der Donner rollet, und die Erde von seiner Stimme zittert! Anstatt mit einem frohen und bewundernden Geiste ein Donnerwetter anzuhören; so äußert man zu der Zeit ein ganz widersinniges Verhalten, das oft Mitleiden, oft aber auch



die ganze Bitterkeit des Spottes verdient.

Ursula, eine alte Dame, fängt bei dem ersten Anblicke eines herannahenden Gewitters an, sich in ihr Cabinet zu verschliessen, und einen angstvollen Gesang zu singen, bei welchem die gepresste Lunge desto stärker arbeitet, je weniger das Herz dabei zu thun hat. Sie schreiet in einer übelverstandenen Andacht, die mit dem Donner kommt, mit ihm sich verstärkt, oder abnimmt, und mit ihm verschwindet. Die Angst beflügelt ihre Zunge, und verwirret ihren Verstand; die Stimme des Donners schallt in ihre verirren Melodien, und kan sie nicht übertäuben; das sonst verachtete Gesangbuch wird mit heißen Händen festgehalten, und seine Lieder, denen sie eine wunderthätige Kraft zutrauet, sie für den Zorn des Gewitters zu schützen, und die Natur zu verändern, reichen oft nicht einmal zu; sie wiederholet sie, sie leicht, und weis nicht, wo sie den Athem wiederfinden sol, bis endlich ihre Magd, die auf der Wache gestanden, und die Bewegungen des Gewitters beobachten müssen, mit einer fröhli-



chen Miene hereintrit, und ihr meldet, daß der Himmel anfängt, sich wieder aufzuklären.

Die wollüstige Anantia wird unter dem Krachen der Donner, und unter dem Leuchten der Blitze, an die lange Reihe ihrer strafbaren Handlungen erinnert; sie kniet vor den schwarzen, mit Rache drohenden Wolken nieder; sie zittert, sie bekennt, sie betet, sie seufzet, sie verspricht, sie steht wieder auf, vergißt, daß es gedonnert, und was sie angelobet hat, und erneuet die Geschäfte ihrer Wollüste.

Doch was hilft es, der Thorheiten des Aberglaubens, und einer erzwungenen Furcht, zu spotten, da Vernunft und Ueberredungen noch immer zu schwach gewesen sind, sie zu bessern?

Bei der Gegenwart eines Gewitters nicht ganz fühllos sein, aber sich auch nicht selavisch fürchten, mit einem ehrerbietigen Geiste sich an den Urheber der Natur, und seine Größe in ihren Veränderungen, erinnern, sich einen erhabenen Begriff von seiner Allmacht bilden, seines Schutzes gewiß, sich ihm mit Vertrauen unterwerfen, und sich in der



festen Entschliessung bestärken, einem so gewaltigen Gott, der alles zu unsrer Wohlfahrt lenket, zu gefallen; dieses ist nach meinem Urtheile die wahre heldenmüthige Gesinnung, die uns die Weisheit lehret. Ich sehe immer mit Vergnügen die Bewohner der Dörfer, die durch die Erschütterung der Luft an keine verübte Laster erinnert, noch durch die Furcht der Strafe geschreckt werden, mitten unter dem Schalle der Donner vor ihre Hütten treten, mit ruhiger Stirne an den geschwärzten Himmel hinblicken, wo die Blitze fliegen, und von dem, wofür sich andre entsetzen, Segen und Freude erwarten.

Und wer ist der Vater des Donners, und der Herr der Blitze? Es ist kein fremder Gott; es ist der, dessen Geschöpfe wir sind, und dessen Wohlthaten wir mit jedem Augenblicke empfinden. Warum zittern wir denn vor seiner Stimme, wie vor der Stimme eines Tyrannen? Es ist nicht der Zorn eines schrecklichen Feindes, der aus den Wolken herabschallet; es ist die Sprache eines Vaters, der uns seine Güte verkündiget. Aus Liebe zu uns schwärzet er den Himmel,

und er
Luft
nimmt
den
witter
Sele
bern
le wir
im Stand
wenigen
einigen
mer die
Wir soll
erhebe
in ganze
Mundes in
hand war
bedeckten
zu einer
so oft
raffel der
Als die
Gefolge
chten sol
Wahrung,



und erheitert ihn wieder; für uns ertönet die Luft vom krachenden Donner, und für uns nimt sie wieder eine sanfte Stille an.

Wenn gleich unsere Furcht vor dem Gewitter vielleicht eine Art der Krankheit der Seele sein, oder ihren Grund in einer besondern Empfindlichkeit der Nerven haben sollte, die wir nicht völlig durch Gründe zu heilen im Stande sind; sollten wir uns denn nicht wenigstens bemühen, sie zu vermindern, und einigen Muth zu behalten, wenn der Sommer die Donner über unser Land versamlet? Wir sollten unser Herz in einer stolzen Freude erheben, daß wir einen Herren haben, der die ganze Natur durch einen Odem seines Mundes in Bewegung sezzet, und von dessen Hand wir mit einem almächtigen Schutze bedekket sind. Diese Gedanken würden uns zu einer edeln Unererschrockenheit gewöhnen, so oft die Erde von dem schmetternden Gerassel der Donner erbebet.

Als der erhabene Urheber dieser Welt die Gesezze aufrichtete, welche die Natur beobachten sollte; so übersah er zugleich eine iede Wirkung, die nach und nach aus ihnen ent-



stehen würde. Da er sie vorhersehe, so mußte seine Weisheit sie zu einem guten Zwecke bestimmen, und sie zu lauter Mitteln anordnen, welche die Vollkommenheit des Ganzen befördern könnten. Diese weisen Einsichten bewies er im Kleinen und im Großen. Und das ganze Reich der Schöpfung hat keine Begebenheit, die er nicht vorhergesehen, die er nicht zu guten Endzwecken bestimmt hätte, und die nicht seine Absichten unter seiner beständigen Mitwirkung erfüllen mußte. Kein Gewitter thürmet sich über uns am Himmel, kein Schlag des Donners wird in unserm Lande, und eben diesen Sommer gehöret, den der Herr der Natur nicht vorher verordnet hätte, und den er nicht regierte. Kein Blitz leuchtet über unsre Häupter hin, der nicht von seiner unsichtbaren Hand geleitet würde. Die Wirkungen der Natur, die sich also zunächst auf ihre bekanten Ursachen gründen, kehren zu dem almächtigen Vater der Welt zurück. Welcher Gedanke vol Beruhigung, daß Gott in jedem Wetter ist, jeden Schlag und jeden Strahl in der Luft bereitet, den Augenblick, da sie ausfahren sollen, bestim-

met, t
treffen
Willen
get. M
mels
schadet
fom zu
und der
Wenn der
betrachtet
zum Be
birget;
sieht d
gt sein
Ein i
ist es mit
Vermöge
mein Un
nem W
zogen
nen.
schadet
Donner
im Sch
in fan;



met, und ihnen den Ort bezeichnet, wo sie treffen sollen! Kein Wurm wird ohne seinen Willen getödtet, noch eine Kornähre versenget. Wenn der Strahl des witternden Himmels unsern Heerden und unsern Erndten schadet, und unser Leben verzehret; so ist es kein Zufal: der Herr befiehlt dem Strahle, und der Strahl volbringet seine Befehle. Wenn der Donner über unser Land seinen befruchtenden Segen ausgießet, und seine zum Verderben geschärften Pfeile vor uns verbirget; so ist es kein Zufal: der Herr befiehlt dem Donner, und der Donner volbringet seine Befehle.

Bin ich ein Freund der Tugend, was schadet es mir denn, daß ein Gewitter mir mein Vermögen zerstöret? Die Unschuld wird mir mein Unglück erleichtern, und die Welt meinem Verluste, den ich mir nicht selber zugezogen habe, ihr Mitleiden nicht versagen können. Bin ich ein Freund der Tugend, was schadet es mir denn, wenn ich unter dem Donner erschlagen werde? Da ich dem letzten Schicksale der Sterblichen nicht entfliehen kan; bin ich denn nicht glücklich, ohne



Schmerzen, durch einen sanften Tod, in einem Augenblicke, in die Gegenden versetzt zu sein, wo mein Geist die Freuden der Ewigkeit empfängt, zu welchen er erschaffen ist, und worin alle Widerwärtigkeiten der Zeit verschlungen werden? Und wie selten ist nicht diese Art des Todes, und wie wenig ist aus eben der Ursache unsre Furcht gegründet? „Verachte, spricht Seneca, den Tod, so wird dir nichts fürchterlich scheinen, was dir den Tod zuziehen kan. O! wie thörigt bist du, und wie wenig erinnerst du dich deiner Schwäche, wenn du dich vor dem Gewitter fürchtest! Glaubst du denn, daß du ausser aller Gefahr bist, wenn dir das Gewitter nicht geschadet hat? Du kanst durch das Schwert, durch einen Stein, durch ein Fieber umkommen; die Gefahr ist beim Blitze eben nicht die größte, aber doch die feierlichste — Warum erschreckt dich das Krachen des Donners? Warum zitterst du, wenn sich der Himmel mit Wolken deckt? Und warum bist du vor Angst fast des Todes, wann es blizt? Glaubst du, es sei rühmlicher vor Angst, als durch den Bliz zu sterben? Gehe dem Dro-

hen de
sich di
be, da
verliet
des H
Gewit
erleben
eine Bl
furcht,
und die
und ein
dern H
Und we
tes hing
um Ang
gucke,
ie würde
selbst fu
Wer ka
oder ih
zu entf
der Zug
Feuer d
läßt,
wie



hen des Himmels getroßt entgegen, und wenn sich die ganze Welt entzünden sollte, so glaube, daß du bei dieser ungeheuern Masse nichts verlierst. „ So erhaben dachte ein Weiser des Heidenthums. Das Laster mag vor dem Gewitter und vor der Rache des Himmels erbeben. Wenn Gott mit der einen Hand seine Blitze fasset, bejährt Eichen nieder zu stürzen, unbewirthbare Felsen zu zerspalten, und die Palläste des Lasters zu erschüttern, und einzuäschern; so bedecket er mit der andern Hand die fromme Zahl seiner Geschöpfe. Und wo kan der Mensch vor dem Geiste Gottes hingehen, wo kan er hinfliehen vor seinem Angesichte? Nähme er Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meere; so würde ihn doch die Hand des Herrn daselbst finden, und seine Rechte ihn halten. Wer kan einem Donnerwetter vorbeugen, oder ihm gebieten, sich von unsern Gränzen zu entfernen? Man kan sich auf den Schutz der Tugend verlassen, und mitten unter dem Feuer der Blitze, den, der sie hervorschießen läßt, mit einer ruhigen Miene anlächeln; aber wie vergeblich ist der Gedanke, ihm ent-



fliehen zu wollen, und wie ohnmächtig unsere Furcht! Und wie sehr hindert uns nicht die Angst vor dem Gewitter, an dem angenehmen Genuß der Sommerergözzungen? Der Furchtsame erschrickt schon über eine einzige finstere Wolke, und erkundiget sich ieden Tag ängstlich nach der Gestalt des Himmels. Und da er schon bei einem ruhigen Wetter die Gegenwart des Geistes zu verlieren scheint; wie würde er sich dann in der Betäubung helfen, wenn der Blitz etwa seine Wohnung entzünden sollte? Würde er nicht vielleicht vom Schrecken erstarren, oder ein Raub des Feuers werden, oder in seiner Sinlosigkeit sein Vermögen von den Flammen verzehren lassen? Der Furchtsame ist immer mehr in Gefahr, als ein anderer. Ist man schon vom Schrecken halb todt, so kan ein nahe bei uns vorbeischiessender Blitz, der sonst unschädlich gewesen wäre, die schon zerrütteten Nerven so heftig erschüttern, daß wir plötzlich dahinsinken; eine Anmerkung, welche die Naturlehrer zu beweisen wissen. Wie mancher ist nicht unter dem Blitz dahingefallen, bei welchem man keine äussern Merkmale der Verletzung



wahrgenommen, und der daher wahrschein-
lich vom bloßen Schrecken gestorben? Und
ist nicht ein jedes Gewitter ein Werkzeug der
Fruchtbarkeit? Ohne demselben würde die
Luft, dieses allgemeine Behältnis der schädli-
chen Ausdünstungen, die von den verbran-
ten Materien, von dem Rauche der volkrei-
chen Städte, von den verfaulenden Körpern,
aus den Krankenhäusern, den stehenden Se-
en und Sümpfen täglich emporsteigen, mit
dem Samen einer giftigen Pest geschwängert
werden; ohne demselben würde unsre Erde
ihre Kräuter, Blumen und Getraide, hinster-
ben sehen; ohne demselben würden wir, von
dicken Dünsten ersticket, niedersinken, anstat
daß wir jetzt die gefühlten Erfrischungen der
Luft genießen, und uns nach dem Uebergan-
ge eines Gewitters gleichsam mit neuen Le-
bensgeistern erfüllet fühlen.

Oft scheint die Natur, ohne die drohen-
den Zubereitungen, ohne das fürchterliche
Krachen des Donners, aus einem Gewitter
eine Art eines angenehmen Schauspiels, bloß
zu unserm Vergnügen, zu bilden. Eine klei-
ne silberne Wolke steigt unvermerkt am ruhi-



gen Himmel empor, und nähret, indem die Sonne ihre erquickenden Strahlen auf die unbesorgten Fluren herabsenkt, und alles vol Heiterkeit lacht, in ihrem Schooße den verborgenen Samen eines Gewitters. Noch stehet der arbeitende Landman nicht, was sich über seinem Haupte bereitet; noch zittern die Schönen, die im Garten am Theetisch sitzen, und sich die rührenden Stellen aus Hagedorn und Kleist mit tiefer Empfindung und sanftbethrüntem Augen vorlesen, nicht über das Gewitter, das fertig ist, sie zu überraschen. Auf einmal verdunkelt sich das schimmernde Gewölke, und in eben dem Augenblicke wird es lauter Blitz; ein helles Gerassel fällt aus der stillen Luft herab, und ein Strahl verfolgt den andern. Jedes Auge erschrickt über den Anblick der witternden Wolke, und indem es erschrickt, erstaunt es, sie gleich wieder ruhig und verschwunden zu sehen. Oft aber krachet, verkerkert im engen Thal, ein stärkerer Donner, und alle Klüfte krachen zurück; umherstreifende Blitze durchflammen die grünen Häupter der Bäume, und streuen ihr verschonendes Feuer über



über bemooste Dächer der Hirtenhütten hin; Wolken, schwarz, wie die Mitternacht, schütten unter dem Sturme der Winde Lasten von Wasser herab: unterdes lächelt das nahe Gefilde vol vom Gesange der Vögel umher, und das anliegende Gebürge schimmert in einer ruhigen Heiterkeit. Doch diese Scene verändert sich. Der eingeschlossene Donner reißt sich mit wildern Ungestüm aus seinem niedrigen Gefängnis, und macht den nahen Berg zum Schauplatz seines Zornes. In- des das Thal wieder stille und helle ist, so erhebt er seine majestätische Stimme in der Höhe, und Flammen färben den Himmel. Die Gemse erschrickt in ihrer hohen Felsen- kluft, worin der Donner wiederhalt, und fliegt und klettert über den Gewitterkreis hinaus. Die Bewohner der Alpen sehen er- staunt unter ihren Füßen Gewitter kämpfen, und Wolken an Wolken sich drängen, durch welche hin und her kreuzende Blitze ihnen die verdunkelte Aussicht in die Tiefen hinab er- hellen.

Auditque ruentes
Sub pedibus nimbos, et rauca tonitrua calcat.

SIL. ITAL.

